

## Gewerkschaftliche Kriegswissenschaft.

ap. In der „Neuen Zeit“ hat kürzlich Genosse Richardt Boldt, der bekanntlich durch seine Schriften manches dazu beigetragen hat, in der Arbeiterbewegung das Verständnis der modernen Betriebsorganisation zu fördern, den Versuch gemacht, aus dieser Lehre nun auch die Anwendung für den Gewerkschaftskampf zu ziehen. Der Lohnkampf ist nicht mehr, wie im Anfang der Arbeiterbewegung, ein einfaches in den Streiktreten, um dadurch den erschröckten Unternehmer zu zwingen. Die Unternehmer fürchten den Streik nicht mehr; sie haben sich schon längst durch Verbände und Streikversicherungskassen darauf eingerichtet; um ihnen jetzt Zugeständnisse abzurufen, ist eine methodische Kriegsführung, eine Kriegswissenschaft nötig. Der Führer in diesem Kampfe muß genau die Chancen abwägen, den günstigen Augenblick zum Vorschlagen aussuchen, aber auch im geeigneten Moment abzubrechen wissen. Dazu muß er über Konjunktur und Geschäft genau unterrichtet sein, er muß mit der modernen Betriebsführung gut vertraut sein, damit er weiß, wie und wann er den Gegner an der empfindlichsten Stelle treffen kann. Er braucht also ein großes Spezialwissen, das ihm durch eine gute Berufsausbildung beigebracht werden soll; und er muß dieses Wissen als praktische Kriegskunst, als moderne Strategie anwenden können.

Soweit diese Darlegungen die Notwendigkeit einer gründlichen Schulung der Gewerkschaftsbeamten betonen, werden sie wohl auf keinen Widerspruch stoßen. Aber sie beziehen sich auch auf die Frage des Verhältnisses der „Massen“ und der „Führer“; trägt doch der Aufsatz die Ueberschrift: „Massen und Führer im Gewerkschaftskrieg.“ Der Gewerkschaftsführer stößt bei seiner Kriegskunst auf den Eigensinn der Massen; er möchte sie nach seiner höheren Wissenschaft dirigieren, hier zum Kampf oder zum Ausharren anfeuern, dort sie zum Aufgeben eines aussichtslosen Streiks bewegen; aber die Massen, die die Verhältnisse nicht genau kennen, denen man auch nicht alles sagen kann, lassen sich durch Stimmungen und alte Gepflogenheiten leiten. Das ist der schwierigste Teil der Aufgabe des Gewerkschaftsführers: die Massen lenken, damit sie ihm sein Konzept nicht verderben. Mehr gewerk-

schaftliche Schulung ist auch für die Massen nötig; in unserer Bildungsarbeit soll die Theorie weniger, die Praxis der wirtschaftlichen Verhältnisse und Machtverhältnisse mehr Raum einnehmen. Genosse Woldt stellt hier allerdings keine allzu schroffen Lösungen auf; er will keine fertigen Lösungen geben, sondern nur die Probleme andeuten. Aber die Tendenz seiner Ausführungen geht doch dahin, daß die Massen viel mehr als bisher das Gehorchen zu lernen und der besseren Einsicht der Führer vertrauensvoll zu folgen haben.

Diese Konsequenz aus seinen Ausführungen wäre aber nur dann zwingend, wenn Genosse Woldt die maßgebenden Bedingungen des heutigen Gewerkschaftskampfes dargelegt hätte. In Wirklichkeit hat er nur eine Seite davon hervorgehoben, die nicht einmal die schwerwiegendste ist.

Der Grund aller solcher Erörterungen liegt in der unbestrittenen Tatsache, daß der Gewerkschaftskampf immer schwieriger wird und immer weniger Erfolge bringt. Daß mit Recht über die ungenügenden Ergebnisse geklagt wird, beweist der Rückgang der Lebenshaltung in den weitesten Kreisen des Proletariats: die Steigung der Geldlöhne hat mit der Teuerung nicht gleichen Schritt gehalten. Die Kampfbedingungen sind ungünstiger geworden, die Machtverhältnisse haben sich verschoben; daher muß nach neuen Wegen gesucht werden. Ein solcher Weg ist der von Woldt bezeichnete: durch Verfeinerung der Kampfmethoden soll mit denselben Mitteln mehr herausgeholt werden. Durch schärferes Eindringen in die schwachen Stellen des Betriebes, durch kunstvolle Angriffsmethoden, durch gründliche Einzelkenntnisse in den Verhandlungen, durch gezieltes Manövrieren mit den Arbeitskräften, kurz durch höhere Gewerkschaftsstrategie ist der Mangel an Massentraft wettzumachen. Es ist begreiflich, daß die Gewerkschaftsführer auf diesen Ausweg geführt werden; dabei bleibt der Kampf auf dem rein-gewerkschaftlichen Gebiete. Es sind auch Verhältnisse denkbar, unter denen diese Methoden der Kriegskunst zur höchsten Entfaltung kommen können. Wenn, wie vor Jahrzehnten in England, der Klassenkampf eingeschlafen ist und die Gewerkschaften, als bürgerliche Institutionen anerkannt, gegen die Unternehmer vorgehen können, ohne ein Eingreifen des Staates befürchten zu müssen; wenn die gewerkschaftlichen Kampfmethoden sich, unbehindert durch die revolutionäre Entwicklung der Gesellschaft, in voller Reinheit entfalten

können, dann ist der Kampf nichts als solche höhere Strategie.

Aber in Deutschland — und alle Länder zeigen mehr oder weniger dieselbe Entwicklung — liegen die Dinge anders. Die Furcht der Bourgeoisie vor der politischen Macht des Proletariats sieht in den Gewerkschaften einen revolutionären Faktor und drückt dem kleinsten Streit sofort den Stempel des großen Klassenkampfes auf. Sucht die Gewerkschaft den Kampf zu verfeinern, so wird er von dem Unternehmertum umgekehrt vergrößert und sofort zu einer Machtfrage von Klasse gegen Klasse gemacht. Der Kampf wird sozusagen klobiger; die Unternehmer hehren ihren Herrenstandpunkt hervor und rufen nach Polizei, Staatsanwalt und Gesetzgebung; will man einen Betrieb durch ein fein ausgeklügeltes System von Teilstreiks lahmlegen, so antworten sie mit einer Generalausperrung. Nicht die kleinen Tricks, nicht Schlaubeit und Einzelwissen kommen in Frage, sondern die Macht von Organisation gegen Organisation. Nicht die geschickte Führerkunst entscheidet über den Erfolg, sondern die Massenkraft.

Natürlich soll das nicht besagen, daß Führerkunst überflüssig und das wirtschaftliches Wissen der Beamten nicht noch vielfach nutzbringend anzuwenden wäre. Aber sie bilden in der vorliegenden Frage nicht die Hauptsache. Wird irgend einer behaupten wollen, die ungenügenden Erfolge der Gewerkschaften seien einem Mangel an Wissen und Kriegskunst der Beamten zuzuschreiben? Oder sie entstünden dadurch, daß die Führer ihre Projekte durch die Querköpfigkeit der Massen nicht hätten durchführen können, so daß bessere Erfolge sofort zu erwarten seien, wenn diese Hemmnisse beseitigt wären? Natürlich nicht. Und damit fallen auch zu einem guten Teil die Schlussfolgerungen in bezug auf Massen und Führer. Diese geraten nicht in Streit, weil die Massen da, die Führer dort kämpfen wollen, sondern die Reibungen entstehen immer über die Frage, ob überhaupt zu kämpfen sei. Weil die Massen zu oft kämpfen und vorwärtsdrängen wollen, deshalb sollen sie mit dem Hinweis auf die feinere Kriegswissenschaft der Führer zurückgehalten werden.

Wo liegt die wirkliche Ursache für die steigende Schwierigkeit der Gewerkschaftskämpfe? Das Kapital führt ihn auf das Gebiet über, wo das Proletariat ihm nicht genügend gewachsen ist, auf das Gebiet des allgemeinen Klassenkampfes, das Gebiet der Politik. Das Klassenbewußtsein ist bei der Bourgeoisie viel höher ent-

wirkelt als bei dem Proletariat; daher verfügt sie über eine viel einheitlichere Organisation und über alle Machtmittel der Staatsgewalt. So lange sie sich im sicheren Besitz dieser Burg führt, die nur im weiten Kreis von der langsam vordrängenden proletarischen Armee umlagert wird, kann sie an jeder Stelle, wo Einzelkämpfe geführt werden, alle ihre Kanonen auffahren. Das kann erst anders werden, wenn die Arbeitermassen zum ernsthaften Angriff vorwärts rücken und den Kampf zur Eroberung des Staates energisch beginnen. Die ungünstigen Machtverhältnisse auf gewerkschaftlichem Gebiet können nur durch politische Massenkämpfe verschoben werden.

Dazu sind aber ganz andere Bedingungen nötig, als Woldt sie aus dem beschränkten Standpunkt des nur-gewerkschaftlichen Kampfes ableitet. Es kommt da vor allem auf die Massen an, nicht auf ihre Gefügigkeit und Botmäßigkeit, sondern umgekehrt auf ihre Kampfergie. Die so oft empfohlene „gewerkschaftliche Schulung“ der Massen käme darauf hinaus, daß diese weniger eigenständig ihre Initiative betätigen, sich als Material von den Führern nach deren Strategie schieben lassen, und namentlich nicht immer zum Kampfe drängen, sondern einsehen sollen, daß man mit dem Möglichen fürlieb nehmen muß. Zweifellos würde damit das Leben der Gewerkschaftsführer viel weniger schwierig sein. Aber die Kraft der Arbeiterbewegung würde damit nicht gestärkt, sondern umgekehrt geschwächt werden. Was die Arbeiterbewegung braucht, ist gerade das Entgegengesetzte: mehr Selbstständigkeit, mehr Initiative, stärkeres Vorwärtsdrängen, mehr revolutionäre Energie der Massen. Weil diese noch im hohen Maße fehlen, deshalb ist die Bourgeoise Meister; nur wenn sie wachsen, können die dem Gewerkschaftskampf ungünstigen Machtverhältnisse verschoben werden.

Gewerkschaftspraxis ist zähe Kleinarbeit, sagt Genosse Woldt mit Recht in seinem Artikel. Aber diese zähe Kleinarbeit kann nur erfolgreich sein, wenn bei der Kleinarbeit die großen Zusammenhänge nicht aus dem Auge verloren werden. Um diese Zusammenhänge zu beleuchten, ist die vielgeschmähte Theorie da. Wenn Woldt daher ruft: weniger Theorie, so beweisen gerade seine Ausführungen, wie nötig uns mehr Theorie ist. Theorie nämlich, die das Ganze des Klassenkampfes beleuchtet, die daher auch keine Theorie bleibt, sondern die Grundlage zur revolutionären Praxis des Proletariats bildet. —